
Der Engel mit dem Siegel Gottes Franziskus in der Geschichts- deutung Bonaventuras

Klaus W. Hälbig / Rottenburg

Die Stigmatisation des heiligen Franziskus fand am Fest Kreuzerhöhung statt, 40 Tage nach dem Fest der Verklärung Christi. Wenige Monate nach dem Empfang der Wundmale dichtete der Poverello – schon schwer erkrankt – seinen *Sonnengesang*. In ihm preist er den Schöpfer des Himmels und der Erde durch seine Werke. Als erstes Werk tritt „Bruder Sonne“ in den Blick, die *das* Sinnbild oder Gleichnis des Erhabensten ist, dann aber folgt gleich „Schwester Mond“: Sinnbild der Menschheit, der Körperwelt und der Kirche. *Bonaventura* zufolge sind Sonne und Mond, die das himmlische Jerusalem nicht mehr braucht (Offb 21,23), ersetzt durch die Gottheit und die Menschheit Christi: „Das Licht des Lammes gibt ihm (Jerusalem) Schönheit und Glanz, seine Gottheit leuchtet an Stelle der Sonne, seine Menschheit an Stelle des Mondes.“¹

1 Sprachsymbolik und Golgatha-Kreuz

In der Vereinigung von Gottheit (Sonne) und Menschheit (Mond) in der Fleischwerdung des Schöpferwortes (Joh 1,14) wird jene hochzeitlich-sakramentale Einheit der Schöpfung wiederhergestellt, die schon „im Anfang“ (Joh 1,1) als Hochzeitsbund des Schöpfers mit seiner Schöpfung grundgelegt ist. Während bei Platon der Aufstieg der Seele zur Schau des Göttlichen im Bild der Sonne als Idee des Guten (*agathon*) mit einer Abwertung der Sinne und des (mondhaften) Leibes einhergeht, hält der biblische Schöpfungsgedanke an der Einheit von Leib und Seele – zeitsymbolisch als 6. und 7. Tag – fest, welche in der Inkarnation des Schöpferwortes (*logos*) in ihrer ursprünglich-sakramentalen Gestalt (in der leibhaften Auferstehung am 8. Tag) wiederhergestellt wird. In diesem der ersten Schöpfung analogen, sie aber zugleich übersteigenden Werk der erlösenden Wiederherstellung kommt dem Kreuz als Symbol der Verbindung von Erde und

¹ Zit. n. H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*, Bd. 2,1. Einsiedeln ²1969, 333. Der Mond oder *Luna* wird bis ins Spätmittelalter oft mit der Kirche als „Leib Christi“ gleichgesetzt. Nur mit der Mondin bzw. der Kirche unter den Füßen (vgl. Offb 12,1) kann der Mensch Bonaventura zufolge *kontemplativ* sein; vgl. Ders., *Hexaemeron. Das Sechstageswerk* XX 2. Lat.-dt. Übers. von W. Nyssen. München 1964, 687 bzw. XX 3–12 (615–627) u. XX 13–21.28 (627–637.643f.); zit. als *Hex*.

Himmel oder Materie und göttlichem Geist – 6. und 8. Tag – und so als *Ursakrament* eine zentrale Rolle zu.

In der schöpfungstheologisch verstandenen Sprache der Thora als sakramentales Wort Gottes sind Realität und Sinn, Ding (*res*) und Zeichen (*signum*), Natur und Sprache, (Sprach-)Leib und Logos noch nicht zerbrochen wie seit der Sprachverwirrung im *Turmbau zu Babel* (Gen 11,1–9). Vielmehr lebt in ihr dort, wo sie im lebendig machenden Heiligen Geist verstanden wird, noch jene göttliche Ur-Sprache, die auch die Ursprache des Menschen ist und die in den Sakramenten der Kirche als *real-symbolischen Zeichen* pneumatologisch wieder erneuert ist. Der letzte Buchstabe des hebräischen Alphabets aber ist das ursprünglich *kreuzförmig* geschriebene Taw (ת) oder griech. Tau (τ).² Mit dem Kreuz-Siegel kennzeichnet ein vom „Osten“, vom *Sonnenaufgang* her emporsteigender Engel in der anbrechenden Endzeit die Stirn jener 144 000 (12 x 12 x 1000) aus den 12 Stämmen Israels, die zusammen mit einer zahllosen Schar aus allen Nationen gerettet werden und vor dem Thron des Schöpfergottes und dem Gotteslamm erscheinen (Offb 7,2–17). In Franziskus, der das Zeichen des Tau über alles liebte, erkennt Bonaventura diesen Engel mit dem „Siegel des lebendigen Gottes“ (= Tau).

Vor diesem Hintergrund gehen wir der Frage nach, wie das Taw als *End-Zeichen*, d.h. als letzter Buchstabe in der Bedeutung »Zeichen« und dem Zahlenwert 400, mit dem Golgatha-Kreuz und wie beides mit der *End-Zeit* zusammenhängt. Diese End-Zeit als Zeit der Fleischwerdung des Schöpferwortes und der Erlösung identifiziert Bonaventura im Anschluss an die Tradition mit dem Ende des 6. Weltzeitalters analog zum 6. Schöpfungstag (= Körper-Zeit): „Im sechsten Alter ist Christus geboren, am sechsten Tag wurde er gekreuzigt, im sechsten Monat nach der Empfängnis des Johannes wurde er empfangen.“³ Die sechs Schöpfungstage wiederum sieht der seraphische Lehrer in seinem Werk vom geistigen Aufstieg der Seele zur Gottesschau, dem *Itinerarium* aus dem Jahr 1259, in Analogie zu den sechs Flügeln der Seraphim. Nach der Berufungsvision des Jesaja (6,2f.; vgl. Offb 4,8) bedecken jeweils zwei Flügel ehrfürchtig ihr Gesicht und ihre Füße angesichts der absoluten Heiligkeit des thronenden Schöp-

² Zum Taw vgl. F. Weinreb, *Zahl, Zeichen, Wort*. Das symbolische Universum der Bibelsprache. Weiler 1986, 26f. 32. 75f. u. 102f. Zur Zahlensymbolik in den Schriften des Franziskus vgl. Th. Zweerman, *Franziskus von Assisi als Mystiker*, in: D.R. Bauer u.a. (Hrsg.), *Franziskus von Assisi*. Köln 2005, 17–48; zur Zahlensymbolik allgemein s. auch K.W. Hälbig, *Die Hochzeit am Kreuz*. München 2007; für Bonaventura ist die Jakobsleiter Bild für den Auf- und Abstieg auf dem Weg des Kreuzes (vgl. Joh 1,51).

³ *Hex*. XV 17. Zur Sechszahl zitiert Bonaventura (*Hex*. IV 16) Augustinus: „Die Sechszahl ist nicht darum vollkommen, weil in ihr Gott die Welt geschaffen hat, sondern deswegen schuf er die Welt in dieser Zahl, weil sie vollkommen ist.“ Vollkommen ist die 6, weil die Summe all ihrer Teiler die Zahl selbst ist: 1+2+3=6. Über die entfaltete polare Zweiheit in der 6 hinaus zur göttlichen Einheit führt der 7. Tag der Ruhe (Sabbat/Samstag) und „seelischen Erhebung“ (6 in einem Kreis angeordnete Kreise ergeben in der Mitte einen 7. Kreis mit gleichem Durchmesser); 6 und 7 verhalten sich so wie Peripherie und Mitte oder Leib und Seele.

fergottes; die mittleren zwei Flügel sind dagegen kreuzförmig ausgespannt für den Flug zum letzten Ziel.⁴

2 Geschichtstheologie bei Augustinus und Joachim von Fiore

Im 13. Jh. setzt allgemein ein Prozess fortschreitender „Abstraktion“ vom Leiblichen, Symbolischen und Zeichenhaft-Sakramentalen ein. Während die Kirche diesen Modernisierungs- und Rationalisierungsprozess mitvollzieht, liegt das Symbolerleben des Franz von Assisi (1181/2–1226) dazu quer. Denn für ihn ist die Schöpfung vom End-Zeichen des Taw-Kreuzes her wieder sakramental als Liebes-Botschaft des Schöpfers lesbar: Die Dinge der Welt sind für ihn nicht an sich selbst zu bloßen Mitteln für menschliche Zwecksetzungen depotenziert und so ihres Eigen-Sinns oder ihrer Sprache beraubt, sondern sprechen zu ihm geist- und sinnerfüllt wie er umgekehrt auch zu ihnen. In dem Maße aber, wie das Bild Christi selbst abstrakt wurde und nicht mehr sakramental in seiner Selbstvergegenwärtigung heilsam erfahren werden konnte, musste die Kirche in eine Glaubwürdigkeitskrise geraten. In Franziskus erkannten die Zeitgenossen hingegen die Ikone Christi, durch die sich unerwartet ein Weg eröffnete, dem Glauben wieder Wert und Geltung zu verschaffen. Auf ihn trifft ein Jesus-Wort zu, das in der Franziskus-Deutung Bonaventuras mehr und mehr an Gewicht gewann.

Die Demut des Herzens

In Mt 11,25 preist Jesus seinen Vater, weil er „all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart“ hat. Und: „Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir; denn ich bin gütig und demütig von Herzen“ (11,29). *Joseph Ratzinger* unterstreicht in seiner Darstellung der Geschichtstheologie des Bonaventura die Bedeutung dieses Wortes: „Immer wieder erscheint Franziskus als der vorbildliche *parvulus*, an dem sich dieses Wort des Herrn in besonders auffälliger Weise erfüllte.“ Bonaventura war der Ansicht, dass die arme Lebensform des hl. Franz „einmal die allgemeine Lebensform der Kirche sein (wird) – der *simplex et idiota* wird triumphieren über alle die großen Gelehrten, und die Kirche der Endzeit wird Geist von seinem Geiste atmen“.⁵ War doch mit Franziskus die Kirchengeschichte bereits in das Stadium der End-Zeit getreten. Bonaventura knüpfte damit an die Geschichtstheologie des *Augustinus* an, aber auch an die des kalabresischen Abtes *Joachim von Fiore* (um 1135–1202).

⁴ Vgl. Bonaventura, *Itinerarium mentis in Deum* I 5. Übers. von J. Kaup. Darmstadt 1961, 59. Seraphim werden als „Mischwesen mit Schlangengestalt, Gesicht, Händen und Flügeln vorgestellt“ (Kommentar der Einheitsübersetzung zu Jes 6,2).

⁵ J. Ratzinger, *Die Geschichtstheologie des heiligen Bonaventura*. München 1959, 73 u. 161; vgl. 55.

Analog zur Apokalypse (mit ihren 22 Kap. den 22 hebräischen Buchstaben entsprechend) hat *Augustinus* in seinem 22-bändigen Werk *Der Gottesstaat* die Weltgeschichte als Kampf der zwei übergeschichtlichen Mächte Gut und Böse konzipiert. Beide Mächte werden aber nicht einfach wie in seiner Zeit als Manichäer mit dem geistigen und materiellen Prinzip identifiziert, sondern als zwei gegensätzliche Arten der Liebe bestimmt: der Gottesliebe „bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber sich selbst“ und der Eigenliebe „bis hin zur Gleichgültigkeit gegenüber Gott“.⁶ Das Reich der Menschen, genauer: das menschliche Herz, ist der eigentliche Kampfplatz der Geschichte. Entscheidend ist dabei die Frage, ob das Herz – verhärtet durch Hochmut, Wissensarroganz und Selbstgerechtigkeit – hart wie Stein ist und so undurchdringlich für die göttliche Gnade, oder ob es weich ist wie Fleisch und so als *guter Humus* empfänglich für das göttliche Samen-Wort und das Wirken des göttlichen Geistes (vgl. Ez 11,19; 18,31; 36,24–27; Jer 31,31–34; Mk 4,20; Eph 4,18), also für die Ein-Prägung des Bildes des Schöpfers bzw. des Schöpfer-Logos oder -Sinns (Eph 4,24; Kol 3,10).

Um durch die Buchstaben der Schrift wahrhaft den *Sinn* des Heilshandelns Gottes zu verstehen, muss der Mensch sich in Demut und Ehrfurcht dem Wirken des Geistes Gottes öffnen. Der Hebräerbriefer sagt deshalb mit den Worten des Psalmisten: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet euer Herz nicht“ (Hebr 3,7; 4,7; vgl. Ps 95,7f.). Das Herz kann selbst herzlos, liebeleer und peripher werden, statt Zentrum und Liebe zu sein. Die Liebe zielt dagegen auf den Herzenstausch als *geistige* Vermählung mit Gott und Ziel der ganzen Heilsgeschichte. Die Heilsfrage entscheidet sich an der Verfasstheit des Herzens.⁷

Die Zerstörung des inneren Tempels im Brudermord

Augustinus konkretisiert den Gegensatz von Gut und Böse am ersten antagonistischen biblischen Bruderpaar *Abel* und *Kain*. Beide verehren Gott im Opfer, aber nicht beide in der rechten Gesinnung des Herzens. Kain opfert als Ackerbauer die Früchte des Feldes, Abel als Schafhirte ein Lamm. Nur das Opfer Abels ist Gott wohlgefällig, das des Kain hingegen nicht. Die jüdische Überlieferung erklärt das damit, dass Kain in den Feldfrüchten die Gaben des 3. Schöpfungsta-

⁶ Vgl. *De civitate Dei* 14,28. Nach M. Kehl, *Eschatologie*. Würzburg 1986, 210–212, richtete sich Augustins Geschichtstheologie nicht zuletzt gegen eine „Legitimationstheologie“, die das weltliche *Imperium Romanum* mit der Kirche zu identifizieren suchte (202). Hinter dem Bösen steht die Gestalt des *Diabolo*s, dessen Zerstörungs-Werk der Sohn Gottes seinerseits zerstört (1 Joh 3,8), indem er (als *Symbolos* am Kreuz) die zerstörte Einheit wiederherstellt.

⁷ Im Apostolischen Schreiben *›Sacramentum caritatis‹* (22.02.2007) heißt es (n. 81): Die Eucharistie ist „Vorwegnahme jener ‚Hochzeit des Lammes‘ (Offb 19,7–9), die das Ziel der gesamten Heilsgeschichte ist.“ Dieses Ziel liegt nicht *in* der Geschichte, aber auch nicht bloß *jenseits* ihrer in der Ewigkeit, sondern vereint gerade Zeit und Ewigkeit in der End-Zeit, was im Sabbat als 7. Tag der Ruhe und der beschaulichen Seele symbolisiert wird.

ges opfert, Abel hingegen die des 6. Tages. Denn wie der Mensch am 6. Tag geschaffen wird, so auch die Landtiere, zu denen das Lamm gehört. Das heißt, Abel geht den vorgezeichneten Weg und Sinn der Schöpfung bis zum *Ende* der letzten Hingabe des Leibes, bis zu dem Punkt, wo der Überstieg vom 6. Tag der Erschaffung der sichtbar-äußeren (Körper-)Welt zum 7. Tag der Ruhe als Erhebung der Seele oder Kontemplation erfolgt.

Vorausgesetzt ist dabei ein geistiges Schriftverständnis entsprechend des vierfachen Schriftsinns. So deutet *Hildegard von Bingen* in der fünften Schau ihrer Kosmoschrift *De operatione Dei* die sieben Schöpfungstage typologisch-allegorisch auf die Gründung der Kirche (gleichsam als die Innenseite der Schöpfung) und moralisch auf die Grundlegung des sittlichen Lebens. Dabei entsprechen den 7 Tagen sieben Tugendkräfte: 1. Umkehr und Reue, 2. Unterscheidung (*discretio*) als Finden der richtigen Mitte, 3. Demut, 4. Gottes- und Nächstenliebe, 5. Loslösung von der falschen „Sorge um die Welt“, 6. Gehorsam und 7. die Bereitschaft zur Vergebung als Vollendung des Tugendlebens, und zwar ausdrücklich in der Nachahmung des Sohnes Gottes, der mit dem 7. Tag und dem 7. Werk identifiziert wird.

Die Grenze zwischen 6. und 7. Tag entspricht also der zwischen Leib und Seele, die Grenze zwischen 7. und 8. Tag der zwischen Seele und göttlichem Geist. Von daher sind die drei heiligen Tage der Karwoche (*Triduum sacrum*), der 6., 7. und 8. Tag der Auferstehung, in der Schöpfungswoche bereits zahlen-symbolisch als Sinnstruktur präfiguriert. Insgesamt bildet die Zählung der 7 Tage in ihrer genauen Struktur ein archetypisches, *übergeschichtliches* Heilsschema analog zum heiligen Gottesnamen (hebr. *HaSchem*), das daher Basis aller Geschichtstheologie sein kann.

Im Unterschied zu Abel lebt also Kain nicht im „Gehorsam“ (6. Tag) zum Sinn der Schöpfung, der vom 6. zum 7. Tag führt. Vielmehr bleibt sein Weg der äußeren Körper-Zeit verhaftet und so „horizontal“ wie der *nicht* aufsteigende Duft seines Opfers, an dem er regelrecht erstickt, wie Friedrich Weinreb erklärt: Kain bekommt „ein Zuviel in seinem Leben, und das endet dann auch mit dem Töten des Verborgenen: Kain tötet Abel (hebr. *hewel*), der dem Namen nach das Verborgene, das ‚Nichtige‘ ist. (...) Er tötet die ‚schechinah‘ (die Gottesgegenwart), die ‚neschamah‘ (den spirituellen oberen Teil der Seele analog zum Gewissensfunken) und seine Priester, er verwüstet den Tempel in sich selbst“, also die kontemplative Grundhaltung seiner Seele bzw. den eigenen „Engel“ als Geistführer.⁸

Kain tötet in sich jenes Vermögen der Gottesschau des Herzens, das den Menschen als Bild Gottes auszeichnet (*imago Dei*). So spricht *Hugo von Sankt Victor* vom Erlöschen der Kraft des *oculus contemplationis* („Auge der Beschauung“)

⁸ Vgl. F. Weinreb, *Der Weg durch den Tempel*. Weiler 2000, 191 u. 186f.

durch den Sündenfall, dem Bonaventura beipflichtet: „Die Beschauung verliert der Mensch durch die Schuld, gewinnt sie aber wieder durch die Gnade, durch den Glauben und durch das Verständnis der Heiligen Schrift. Denn eben dadurch wird der Geist des Menschen gereinigt, erleuchtet und vervollkommen, um das Himmlische zu schauen (*contemplari*).“⁹

Das Sinnschema der 6 Tage und der 3 Zeitalter

Die Rückgewinnung der ursprünglichen Schaukraft im Heiligen Geist ist identisch mit der Wiederherstellung des entstellten Bildes des Logos im Menschen in der *Taufe* als Eintauchen in das Kreuzmysterium, das seinerseits im „Gehorsam“ Jesu bis zum Tod am Kreuz (Phil 2,8) am 6. Tag (Karfreitag) das Sinn-Schema der sechs Schöpfungstage erfüllt. Die sechs Tage werden in der Tradition zu sechs Weltzeitaltern, die an bestimmten Figuren oder Ereignissen des Alten Testaments festgemacht werden. Unabhängig von dieser konkreten Sinngebung gilt das Schema aber für das theologische Verständnis der Zeit im Ganzen. Mit der Fleischwerdung oder Ein-Wohnung Christi, des Lammes Gottes, am Ende des 6. Zeitalters wird die am 6. Tag geschehene „Sünde der Welt“ hinweggenommen (Joh 1,29.36), nämlich in der Darbringung des wahren Opfers am Kreuz am 6. Tag (in 6 Stunden) und der Errichtung des wahren Opferkultes im *neuen Tempel* des Leibes Christi in der Auferstehung am 8. Tag (Sonntag), der zugleich wieder der 1. Tag der Woche ist (Joh 2,20f.; 20,1.19).

Das heißt: im Überstieg vom 6. zum 8. Tag oder vom Leib zum göttlichen Geist wird dem Herzen seine ursprünglich kontemplative Grundhaltung des wahren Hörens und Gehorsams zurückgegeben. Damit bricht das 7. Zeitalter der Kontemplation an, allerdings nicht einfach allgemein für die ganze Welt, sondern vorerst allein in der Gemeinschaft der *Glaubenden* oder der Kirche, die das eucharistische Lammopfer feiert. Für die ungläubige Welt der Sünde (Herzenshärte) besteht hingegen das 6. Zeitalter weiter (vgl. die Zahl des Tieres 666: Offb 13,18). *Geschichtstheologie* darf von daher die Zeit nicht schematisch in einem äußerlichen Sinn periodisieren, denn erlöste (Israel, Kirche) und unerlöste Welt bestehen *gleichzeitig* parallel zueinander und nicht zeitlich nacheinander. Dies wird aber von einer Zeitrechnung nahe gelegt, die die Heilsgeschichte in eine Epoche vor und nach Christus einteilt.¹⁰

⁹ Bonaventura, *Breviloquium*, c. 12. Übertr. von M. Schlosser. Einsiedeln ²2006, 115; vgl. *Hex.* I 17: Das Wort Gottes ist „der Lebensbaum, weil wir durch diese Mitte zurückkehren und lebend gemacht werden in diesem Lebensquell. Neigen wir uns aber zur Kenntnis der Dinge auf dem Weg der Erforschung, indem wir mehr aufspüren, als uns verstattet ist, so stürzen wir aus der wahren Schau und kosten von dem verbotenen Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, wie Luzifer es getan hat.“

¹⁰ Zur Problematik einer christlichen Zeitrechnung, die das Heilsgeschehen Christi in der End-Zeit nicht als Zeit-Ende versteht, vgl. K.W. Hälbig, *Paradies und Eucharistie*, in: ThGl 98 (2008), 179–203.

Bonaventura unterscheidet im *Hexaemeron* (1273) sieben Zeiten im Alten und sieben im Neuen Bund, diese aber jeweils dreiförmig; so ergeben sich 42 Weg-Stationen (vgl. XVI 31) analog zu den 42 Reifungsschritten Israels beim Auszug aus Ägypten (*mizrajim* = Land der Zweiheit), d.h. der unerlösten Welt, in das *Gelobte Land* der Einheit oder Kanaan (Lev 33).¹¹ Er kennt aber auch die Periodisierung der Geschichte nach dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) in *fünf* Zeitalter, nämlich der Berufung am frühen Morgen, dann in der 3., 6., 9. und 11. Stunde, aufgeteilt auf Adam, Noah, Abraham, Mose und Christus als *Quint*-essenz. Bonaventura weist dem Sohn die Zahl 5, dem Vater die Zahl 3 und dem Heiligen Geist wegen der 7 Geistesgaben die Zahl 7 zu, in der Summe 15, „die Geheimzahl des Hieronymus“ (XV 19–21). Das ist der Zahlenwert der ersten beiden Buchstaben des heiligen Gottesnamens, des Tetragramms JHWH (10+5+6+5), das häufig JH (= 10+5) abgekürzt wird. Von nicht minder fundamentaler Bedeutung war zudem die Einteilung in drei Zeitalter: „die Zeit des Naturgesetzes, die Zeit des geschriebenen Gesetzes und die Zeit des Gesetzes der Gnade“ (XV 20). Joachim von Fiore griff in seiner Geschichtsspekulation diese Dreiteilung auf, veränderte sie aber auch grundlegend durch ein rein äußerliches Zeit-Schema des Nacheinanders.

Die Geschichtslegende Joachims von Fiore

Joachim von Fiore (†1202) veröffentlichte zur Zeit des Franziskus seine Theologie als zahlensymbolische Auslegung der Schrift, die er auf eine Vision am Pfingstmontag des Jahres 1184 und so auf eine Erleuchtung durch den Heiligen Geist zurückführte.¹² Er periodisiert die Geschichtsepochen in drei Abschnitte, aber nun in neuer Weise in Entsprechung zum drei-einen Gott. Die Zeit des Alten Testaments (von Abraham bis Christus) wird als Zeitalter Gott-Vaters verstanden, die Zeit des Neuen Testaments als Epoche des Sohnes Gottes und damit als Zeit der ‚Petruskirche‘ oder der Klerikerkirche. Darauf folgt nun als dritte und letzte Periode das mönchisch-kontemplative oder spirituelle Zeitalter des Geistes, auch als „Johanneskirche“ oder „gereinigte“ Geist-Kirche bezeichnet. Dieses „dritte Reich“ des Geistes steht von Joachims geschichtlicher Stunde her gesehen unmittelbar vor seinem berechenbaren Anbruch, nämlich im Jahr 1260, also in der Zeit, in der Bonaventura gerade seit drei Jahren den Franziskanerorden leitet.

¹¹ Die Zahl 42 (3 x 14 oder 6 x 7, also Leib x Seele) ist auch Zahl der Zeit der Generationen bis Jesus (Mt 1,1–17) und die Zahl des Sterns (hebr. *kochab*: 20-20-2), der nach Mt 2,1–12 als kosmischer Geistführer die heidnischen Stern-Deuter zum göttlichen Kind = Frucht (der Einheit von Seele und Leib) in der Krippe führt.

¹² Da im Jahre 1000 das Weltende ausgeblieben war, gingen in der Folgezeit die Spekulationen um Endzeit und Weltende unvermindert weiter, verstanden „als seelsorgliche Zurüstung der Christenheit“; vgl. A. Läßle, *Ketzer und Mystiker*. München 1988, 98–105.

Die Zahl 1260 errechnet sich aus der Zahl der 42 Generationen des Stammbaums Jesu bei Matthäus und der für eine Generation angenommenen Zahl von je 30 Jahren (vgl. Offb 11,2). Die Zahlensymbolik der Bibel wird hier also nicht entsprechend der (gegensätzlichen) Bedeutung der Zahlen 6 und 7 *real-symbolisch* oder sakramental, sondern *realhistorisch* oder linear gelesen. Die Tatsache, dass immerhin die Benediktiner auf Benedikt von Nursia (um 480–543) und damit auf den Anfang des 6. Jh. zurückgehen, wird von Joachim so erklärt, dass nach traditioneller theologischer Lehre der Geist nicht nur vom Sohn, sondern auch vom Vater ausgeht, so dass es in der Geschichte schon gewisse Überlappungen der einzelnen Zeitalter gibt, aber eben nur in einzelnen Personen und bestenfalls Klöstern, nicht aber in der Geisteshaltung der Kirche oder im Geist eines Zeitalters im Ganzen. Indem Joachim in seiner Geschichtsallegorie die biblische Zahlensymbolik *realhistorisch* missversteht, unterwirft er das Wirken des Gottesgeistes einem berechenbaren Zeitschema.

Demgegenüber geht es in der Bibel um den (Wieder-)Aufstieg des aus der kontemplativen Grundhaltung gefallen Menschen im Heilsschema des heiligen Gottesnamens, das dem Schema der menschlichen Gestalt mit Haupt und Leib entspricht. Grundsätzlich sind auch für Bonaventura (†1274) die biblischen Zeitangaben in Korrelation zu jeweils bestimmten Reifungsstufen des Bewusstseins oder zu Geisteshaltungen zu verstehen. Von daher kann Geschichte gerade *keinem* linearen Fortschrittsschema unterworfen werden.¹³ Erst recht schließt der Anbruch der Endzeit oder des 7. Zeitalters der Ruhe (Hebr 1,1f.; 4,1–7) mit der Fleischwerdung des Schöpferwortes aus, dass mit dem Neuen Testament als Zeitalter des Sohnes lediglich eine zeitlich-spirituelle Zwischenstellung erreicht ist zwischen dem Alten Testament als Zeitalter des Vaters und einem dritten (innerweltlichen!) Zeitalter des Geistes. Vielmehr ist das Sohnes-Zeitalter selbst endzeitlich das Geist-Zeitalter, das aber nicht die profane Weltgeschichte einfach ablöst oder seinen Gang äußerlich sichtbar verändert, sondern *parallel* dazu einen *inneren* Fortgang im Aufstieg zur Kontemplation bedeutet.¹⁴

Im radikalen Zweig der *Franziskaner-Spiritualen* als den Schülern Joachims zeigte sich der Orden für dessen geschichtstheologische Deutung gleichwohl höchst empfänglich.¹⁵ Bonaventura hat die Gefahr der falschen Geschichtsalle-

¹³ Im Kern geht es darum, die beiden *He* (= 5) des Gottesnamens, die die beiden Seiten der Schöpfung symbolisieren, also „männliche“ Innenseite oder Seele und „weibliche“ Körperseite, auf höherer Ebene zu vereinen. Das rechte Zusammenspiel von Leib und Seele ist auch Voraussetzung für die Feier des 7. Tages. Israel entspricht noch nicht – auch wenn es wöchentlich den Sabbat feiert – in der Geisteshaltung seines Herzens dem *Sinn* dieses 7. Tages, in der „hochzeitlichen“ *Vereinigung* von Leib und Seele zur kontemplativen Gottesschau des 8. Tages überzugehen; vgl. F. Weinreb, *Der biblische Kalender*. München 1984, 16.

¹⁴ Vgl. die Kritik des Thomas von Aquin an Joachim: „Es ist völliger Unsinn zu sagen, das Evangelium Christi sei nicht das Evangelium des (Gottes-)Reiches.“; zit. n. A. Läßle, *Ketzer* (Anm. 12), 102.

¹⁵ Zur Spiritualenbewegung vgl. J. Ratzinger, *Geschichtstheologie* (Anm. 5), 48. 51f. u. 109, Anm. 41. Die Identifizierung des *Franziskanerordens* mit dem „Ordo der Endzeit“ durch die Spiritualen lehnte Bonaventura ab.

gorie Joachims erkannt und vor allem die Vorstellung zurückgewiesen, das Neue Testament sei *nicht* der Durchbruch des Geistes Gottes zur wahren Kontemplation. Allerdings kann man auch noch das Neue oder Geistige nur dem „Buchstaben“ bzw. „körperlichen“ Literalsinn der Schrift nach verstehen, und dann wird der *Überstieg* zur vollendenden Neuheit des Geistes gerade nicht vollzogen, sondern das Neue Testaments erscheint nur mehr als lineare *Fortsetzung* des Alten, als wäre der Messias gar nicht gekommen. Die ganze christliche Geschichtstheologie ist deshalb für Bonaventura davon abhängig, ob es über das buchstäbliche Verständnis der Schrift hinaus auch ein inneres Verständnis im Heiligen Geist gibt, wodurch die Bibel erst lebendiges Wort Gottes ist oder „gleichsam eine Zither“: „die tiefe Saite (*Literalsinn*) bewirkt erst mit den anderen (*drei geistigen Schriftsinnen*) zusammen den Wohlklang“ (Hex XIX 7).

Geistiges Schriftverständnis als kontemplativer Wandlungsprozess

In der Kirche, die von der Auferstehung Christi oder dem 8. Tag her die Schrift geistig versteht (vgl. Lk 24,27), geschieht wirklich der Durchbruch des Geistes in der Verwandlung der Herzen zur kontemplativen Grundhaltung der Liebe (vgl. Röm 5,5). Deshalb kann bei Bonaventura allein der Gekreuzigte und Auferstandene *die* Achse und *die* Mitte der Heilsgeschichte sein. Franziskus ist insofern keineswegs die von Joachim propagierte zweite Achse, wohl aber ist er in einer Weise ein zweiter Christus, dass mit ihm das *Bewusstsein*, in der Endzeit der Wiederkunft (= ewige Gegenwart) Christi zu leben, erneut durchbricht. Seine Demut und seine Hinwendung zur Armut, wie sie die Apostel und die Apostolische Zeit kennzeichnet, ist als Wiederholung der Urzeit des Christentums und damit als eschatologisches End-Zeichen schlechthin gesehen worden.¹⁶ Vor allem aber die Art des Heiligen, das Evangelium unmittelbar im Geist zu verstehen, es affektiv in sein Herz und Gemüt einzulassen und leibhaft zu leben, ist für Bonaventura Hinweis darauf, dass hier das geistige Verständnis der Schrift seine höchste Vollendung findet: „Erleuchtet vom Glanze des ewigen Lichtes, hatte er ein wunderbar tiefes Verständnis für die Geheimnisse der Schrift, obwohl er die heilige Wissenschaft in der Schule nicht gelernt hatte. Sein von jedem Makel reiner Geist drang in die Tiefen der Wahrheit ein, und wo die Schulwissenschaft draußen stehen bleibt, drang ein die Sehnsucht seiner Liebe.“¹⁷

Das Leben und Sterben des Franziskus ist selbst im höchsten Maß vom geistigen Schriftsinn geprägt und so Schriftauslegung jenseits des buchstäblichen Li-

¹⁶ Vgl. aaO., 54.

¹⁷ *Legenda maior*, c. 11; zit. n. G. Menge, *Franziskus von Assisi dargestellt von dem heil. Kirchenlehrer Bonaventura*. Paderborn 1921, 79; vgl. Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth*. Freiburg 2007, 108, mit Bezug auf Franziskus: „Die Heiligen sind die wahren Ausleger der Heiligen Schrift.“

teralsinns. Sein *unmittelbares* Verständnis der Bibel ist jenes kontemplative, das als solches Ausweis der Endzeit ist, weil in ihm das Wort Gottes ganz zum alles verwandelnden Wort des Lebens wird, das den Tod überwindet. Im *Hexaemeron* erklärt Bonaventura, was ein geistiges Schriftverständnis ist: „Der Buchstabe (der Schrift) allein ist lediglich Wasser, das erst im geistlichen Verständnis in Wein verwandelt wird; er ist Stein, der erst zu Brot werden muss“; und: er ist nur der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse; „erst im geistlichen Verständnis wird die Schrift zum Baum des Lebens“.¹⁸

Die Verwandlung von Wasser in Wein geschieht im Johannesevangelium programmatisch als „erstes Zeichen“ bei der Hochzeit zu Kana. Die 6 steinernen Reinigungskrüge mit dem Wasser deutet Augustinus als die 6 Schöpfungstage oder Weltzeitalter, d.h. auf die vergängliche Zeit des Körperlichen hin.¹⁹ Mit dem Kommen des Schöpfer-Wortes in die Welt in seiner Fleischwerdung in der Endzeit des 6. Zeitalters wird das (Todes-)Wasser der Körper-Zeit überhaupt verwandelt in den eucharistischen Hochzeits-Wein als Bild der Seele, der ein *Vorgeschmack* der ewigen Herrlichkeit des Göttlichen Bräutigams ist (vgl. Joh 2,11; 1,14) und damit auch des ewigen Hochzeitsfestes, das Gott in der vollkommenen Einwohnung (1,14) in seine Schöpfung immer schon feiern will. Diese endzeitliche Hochzeit setzt aber voraus, dass Leib und Seele wahrhaft eins sind, und so das liebende Herz des Menschen wieder kontemplativ vom Geist Gottes ganz erfüllt ist.

Das Kreuz als Lehrbuch der Kontemplation, Liebe und Weisheit

Wenn heute der Mensch durch Beobachtung, Zählung und Messung der äußeren Welt scheinbar mehr weiß als je zuvor, so kann er doch gleichzeitig immer weniger sagen über den Sinn des Ganzen und den Wert des Einzel Lebens in ihm. Bonaventura hat diese Entwicklung seiner Zeit vorausgeahnt, wenn er sagt: „Der Mensch widerstreitet seinem Heil, wenn er sich selbst nicht zu messen versteht.

¹⁸ Zit. n. J. Ratzinger, *Geschichtstheologie* (Anm. 5), 64f; vgl. *Hex.* XIX 8. „Wasser“ ist die „Kenntnis des Buchstabensinns“ (*Hex.* XIX 8), also das „körperliche“ Verständnis. Bonaventura warnt vor der Gefahr einer Verkehrung des Wunders, dass durch Philosophie/Wissenschaft aus dem Wein der Heiligen Schrift Wasser wird (*Hex.* XIX 14; vgl. XIX 12). Der „Baum der Erkenntnis“ oder die Philosophie als Erkenntnis der (Körper-)Welt bleibt ambivalent, „solange sie nicht durch wahre, das heißt existentielle Theologie polarisiert wird“; zit. n. H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit* (Anm. 1), 284. Zu Christus als „Baum des Lebens“ vgl. *Hex.* I 15–17 u. XIV 18.

¹⁹ Vgl. Augustinus, *Die Hochzeit zu Kana*. Aus den Predigten über das Evangelium nach Johannes. Übers. von J.M. Nielsen. Freiburg 1941, 51–60. Nach der liturgischen Leseordnung ist Jes 62,1–5 (der Schöpfer als Bräutigam Israels, das die Schöpfung repräsentiert) der entsprechende alttestamentliche Lesungstext zu Joh 2,1–11; vgl. A. Grün, *Bilder von Verwandlung*. Münsterschwarzach 1993, 66: „Johannes will uns in der Kanaerzählung sagen, dass Gott mit uns in der Menschwerdung seines Sohnes Hochzeit feiert, dass er sich da untrennbar mit uns verbunden ... hat.“

Denn was nützt es ihm, wenn er die andern Dinge messen kann, sich selber aber nicht zu messen weiß?“²⁰

Franziskus hat in seiner einfältigen Weise dagegen gelernt, sich am göttlichen Maß der Weisheit des fleischgewordenen Wortes zu messen, das ihm im Bild des Gekreuzigten bis in sein Fleisch hinein eingepägt wurde: „Das Kreuz ist das wahre Lehrbuch, das einzige, das Franz immerfort las, und keiner gelangt zum Verständnis der Offenbarung außer durch das Kreuz, das wir ‚als das Buch der Weisheit auf uns nehmen sollen, um es zu betrachten‘.“²¹ Das Kreuz als Buch der Weisheit zu lesen heißt aber, es unter der Führung des Geistes als lebendiges Gotteswort in seinem Sinn für *heute* zu verstehen und daraus Trost und Hoffnung zu schöpfen. Was damit gemeint ist, sagt Balthasar mit den Worten Bonaventuras so: „Die Hochzeit zwischen Gott und Geschöpf geschieht am Kreuz. ‚Christus am Kreuz neigt, dich erwartend, das Haupt, um dich zu küssen, streckt die Arme aus, um dich zu umarmen, seine Hände sind offen, um dich zu entlönnen, der Leib ausgespannt, um sich ganz hinzugeben, die Füße angenagelt, um zu verweilen, die Seite dir entgegen geöffnet, um dich dort einzulassen.‘ Es ist ‚der Tag der Vermählung‘, ‚und er konnte eine unbefleckte Braut nicht eher haben, als er sie aus seiner Seite gebildet hatte, ... diese Hochzeit sollte bei seiner Passion gefeiert werden‘. Jeder Christ muss ‚sich danach sehnen, dem Gekreuzigten vollkommen gleichgestaltet zu werden‘ (...). Dieses Zueinander der Abgründe (von Gott und Mensch im Kreuz) ist sosehr Mitte und Ende aller Weisheit, daß Bonaventura jedes andere Wissen schal dünkt.“²²

Bei diesem Hochzeitsfest Gottes handelt es sich um einen Prozess der Umwandlung, Re-integration und *Bildung* des Herzens und Bewusstseins, der ein Leben lang dauert. Was es damit auf sich hat, lässt sich wiederum am Leben des Franziskus ablesen.

3 Die Bekehrungs- und Berufungserfahrung des Franziskus

Nach der Bibel ist die Welt (*beth* = „Haus“) dazu erbaut, als „Tempel Gottes“ Ort der Anbetung des Schöpfers „im Geist und in der Wahrheit“ zu sein. Die Johannesapokalypse sieht dieses Ziel in der himmlischen Stadt Jerusalem erfüllt,

²⁰ Zit. n. H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit* (Anm. 1), 346. J. Ratzinger, *Einführung in das Christentum*. München 1968, 45, unterscheidet mit Bezug auf Bonaventura zwischen einem rechnenden Denken, das der Machbarkeit zugeordnet ist, und einem „besinnliche(n) Denken, das dem Sinn nachdenkt“.

²¹ H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit* (Anm. 1), 281.

²² Vgl. *aaO.*, 282f. Zum Gedanken der „Hochzeit am Kreuz“ vgl. J. Ratzinger, *Der Geist der Liturgie*. Freiburg 2000, 122: „Alles geht durch die Passion hindurch auf die Hochzeit des Lammes zu. (...) Das im Alten Testament angekündigte hochzeitliche Geheimnis der Verschmelzung von Gott und Mensch geschieht im Sakrament des Leibes und Blutes Christi, gerade durch seine Passion hindurch, ganz real (vgl. Eph 5,29–32; 1 Kor 6,17; Gal 3,28).“; vgl. auch *Sacramentum caritatis* (Anm. 7), n. 27 u. ausführlich zum Gedanken der Hochzeit am Kreuz K.W. Hälbig, *Hochzeit* (Anm. 2).

die „von oben“ als himmlisches Geschenk Gottes herabkommt und selbst ganz „Tempel“ ist. Als erster Städtebauer gilt in der Schrift der Brudermörder *Kain* (Gen 4,17), was schon auf die Ambivalenz des bloß irdischen Bauens „von unten“ hinweist, das nicht der Aufrichtung des inneren Tempels des Geistes dient. Bürger dieser himmlischen Stadt Gottes sind die (wieder) kontemplativ gewordenen Menschen, die das Gottessiegel des Kreuzes auf der Stirn, dem Ort des Logos, tragen – wie Kain in negativer Weise sein Kainsmal. Maßgebend für die 144 000, die „mit dem Siegel gekennzeichnet“ sind (Offb 7,4), wie auch für die himmlische Stadt mit ihren 12 Grundsteinen, 12 Toren und den 1200 Stadien nach Länge, Breite und Höhe und ihren 144 Ellen messenden Mauern (Offb 21,17) ist die Zahl 12 (3 x 4 oder 3+4+5). Mit dem Taw auf der Stirn ist das Herz wieder in der Lage, die in der Sonne zentrierte Welt (vgl. *Hex. I* 19) auf ihren Schöpfer hin zu lesen, d.h. gerade nicht mehr dem Götzendienst der *Sonnenanbetung* (vgl. Ez 8,16) zu erliegen.

Die Errichtung des neuen, gereinigten Tempels in der Weltmitte

Was die Stadt Gottes nicht mehr hat und braucht, ist ein irdischer Tempel, weil nun die ganze Schöpfung selbst durch das Kreuzesopfer des Gotteslammes ganz zur Anbetung geworden ist. In den alten Kulturen und auch in Israel gilt der Tempel als der Ort, wo die Welt ihren Grundstein, ihre Mitte und ihr Ziel hat, wodurch sie überhaupt erst Welt im Sinn von schöner, „wohlgefügter Ordnung“ (*kosmos*) ist. So heißt es in einem jüdischen Midrasch: „Das Land Israel liegt in der Mitte der Welt und Jerusalem in der Mitte des Landes Israel und das Heiligtum in der Mitte Jerusalems und das Allerheiligste in der Mitte des Heiligtums und die Lade in der Mitte des Allerheiligsten und der Stein Shethiah vor der Lade, denn von ihm aus ist die Welt gegründet worden.“²³

Gewissermaßen sechs Kreise bilden das Weltgefüge mit dem Grund- und Maßstein (= Aleph) in der innersten (7.) Mitte, der alles trägt und zusammenhält. Von daher ist zu verstehen, wenn der Gekreuzigte als der von den „Bau-leuten“, d.h. den Thora-Gelehrten, verworfene „Grundstein“ bezeichnet wird (Mt 21,42; 1 Petr 2,4–6; Ps 34,9; 1 Kor 3,9–11), und wenn bei der Kreuzigung der innere Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel zerreißt (Mt 27,51). In der Nachfolge des Gekreuzigten, so wird damit gesagt, wird die Seele zum innersten *himmlischen* Tempel als Ort der Anbetung „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,23) und so zur wahren Mitte der Welt, wo der ewige Gott in seiner Herrlichkeit (wieder) geschaut werden kann. Die Seele, die durch die Weisheit des Kreu-

²³ H.L. Strack/P. Billerbeck, *Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch*, Bd. 3. München 1926, 183.

zes erhoben wird, übersteigt somit die Mitte der Weltgründung des Grundsteins Shethiah in dem Maße, wie die Neuschöpfung des (integralen) Leibes in der Auferstehung am 8. Tag die 7-Tage-Schöpfung übersteigt.

Symbol für die Reintegration von Seele und Leib in der Höhe oder Mitte des Kreuzes ist der Schnittpunkt von Vertikaler (*Geist*) und Horizontaler (*Materie*) als 5. Punkt oder alles zusammenfassende Mitte der vier Eckpunkte und Dimensionen des Kreuzes (gemäß Eph 3,18). Die *vierte* Mitte von insgesamt sieben wurde Bonaventura zufolge „Christus in seiner Kreuzigung“. So heißt es: „Denn wenn im Kreise die Mitte verloren ist, dann kann sie nur durch zwei rechtwinklig sich schneidende Linien wiedergefunden werden“ (*Hex. I 22.24*): „Das will sagen: Christus hat durch sein Kreuz die Geometrie-Aufgabe der Weltgeschichte endgültig gelöst, hat mit seinem Kreuz die verlorene Mitte des Weltenkreises konstruiert und damit der Bewegung des Einzellebens zunächst, aber dann auch der Menschheitsgeschichte überhaupt ihre Richtung und ihren Sinn wiedergegeben.“²⁴

Tempel und Sabbat bilden die Mitte des in sechs Werk-Tagen gebauten Welt- und Zeitgefüges. Dabei wird in der jüdischen Tradition der Grundstein Shethiah mit dem 7. Schöpfungstag oder dem Schöpfungssabbat gleichgesetzt.²⁵ Mit Kreuz und Auferstehung Christi am 8. Tag wird die 7-Tage-Schöpfung überstiegen, denn das Erste (*Aleph, logos*) und das Letzte in der materiellen Entwicklung (*Taw*) sind in der Erhöhung Christi am Kreuz integral in eins zusammengefasst. Jetzt geht es nicht mehr nur kollektiv um den Tempel als „Herz Israels“, sondern um das Herz oder Gewissen als innerster Tempel jedes Menschen: „Das Gewissen ist die verborgenste Mitte und das Heiligtum im Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem seinem Innersten zu hören ist“ (*›Gaudium et spes*, art. 16). Das Hören der Stimme Gottes ist nicht in abstrakter Weise ein für alle gleiches Gesetz, sondern jeder empfängt ganz persönlich *seine* Berufung oder *sein* »Wort« wie Franziskus, den Christus selbst in seine konkrete Kreuzesnachfolge beruft. Immer aber ist sie die Weise der Reinigung (*via purgativa*) und Erneuerung der ursprünglich kontemplativen Grundhaltung des Menschen.

Franziskus als »gereinigtes« Haus Gottes

Franziskus hatte sich im Jahr 1207 zu einsamem Gebet in das Kirchlein *San Damiano* zurückgezogen, wo er vom Gekreuzigten beauftragt wird, sein „Haus“

²⁴ J. Ratzinger, *Geschichtstheologie* (Anm. 5), 146f.

²⁵ Vgl. F. Weinreb, *Tempel* (Anm. 8), 441 u. 43f. Der Grundstein ist auch identisch mit dem Stein, auf den Jakob sein Haupt legt und von der Himmelsleiter träumt; der Stein wird von Jakob zum Grundstein des „Hauses Gottes“ gesalbt (Gen 28,18.22).

wiederherzustellen: „Er betrat die Kirche und begann innig, vor einem Bild des Gekreuzigten zu beten, das ihn liebevoll und gütig auf folgende Weise ansprach: ‚Franziskus, siehst du nicht, dass mein Haus in Verfall gerät? Geh also hin und stelle es mir wieder her!‘“²⁶ Unter „Haus Gottes“ versteht Franziskus zunächst die halbverfallene, brüchige Landkapelle San Damiano selbst, die er eigenhändig instand setzt. Aber „Haus Gottes“ hat noch drei weitere, geistige Sinndimensionen: die Dimension der Schöpfung als Welt-Haus, die Dimension der gottesdienstlichen Gemeinde (*Kirche*) und die Dimension des inneren Hauses des Menschen oder des inneren Heiligtums des Gewissens, wodurch der Mensch „Bild Gottes“ ist, um dessen Wiederherstellung in „Heiligkeit“ und „Gerechtigkeit“ es in der Bibel wesentlich geht (vgl. Eph 4,24).

Franziskus kam es also darauf an, dem dreifaltigen Gott im eigenen Herzen Raum zu geben, damit die Einwohnung Gottes im Menschen als „Haus Gottes“ oder – was dasselbe meint – die *Gottesgeburt im Herzen* stattfinden kann: „Haus Gottes sein, das ist die Würde des Menschen, seine Berufung. Geht es doch im ganzen NT darum, alles zu tun, damit wir zum geistigen Tempel Gottes erbaut werden. Als Gegenpol zur weit ausgespannten Sendung, die gesamte Kirche zu erneuern, ist es gut, hier auf die eigene Personmitte verwiesen zu werden, den Kreuzesauftrag also nicht nur in seiner universalen Weite, sondern auch in seiner mystischen Tiefe zu verstehen. Wer immer nur nach außen schaut, auf das, was zu bauen und zu reparieren ist, verliert sich leicht in Geschäftigkeit und äußerem Betrieb.“

Lehmann betont die Notwendigkeit der Reinigung und Läuterung des Hauses Gottes in der Buße: „Das eigene Haus in Ordnung bringen – das heißt auch nach dem NT und nach Franziskus nichts anderes, als *Buße* tun. (...) Er (Franziskus) war ein von allem Unrat gereinigtes Haus Gottes geworden, eine neue Schöpfung, sichtbarer und spürbarer als bei anderen Christen seiner Zeit. Vor allem nach der Stigmatisation trifft auf ihn voll und ganz das Wort des hl. Paulus zu: ‚Ich bin mit Christus gekreuzigt. Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir‘ (Gal 2,20).“²⁷

Dieser „Christus in mir“ ist aber gar nichts anderes als die Frucht des tiefen Hörens auf das Wort Gottes „außer mir“. Es geschieht nicht allein als einsames Betrachten der Heiligen Schrift, sondern im Mit-Hören mit der ganzen Kirche als der geisterfüllten Gemeinschaft der Hörer des Wortes Gottes. *Joseph Ratzinger* sagt, „dass das sich je erst zur ‚Offenbarung‘ erhebende Verständnis (der Schrift) sich nicht als Sache des *Einzellesers* auffassen lässt, sondern sich allein im

²⁶ *Dreigefährtenlegende des hl. Franziskus*, c. 13; vgl. L. Lehmann, „Geh hin, stelle mein Haus wieder her!“, in: *GuL* 64 (1991), 130. Diese Vision und dieser „Baufauftrag“ drücken „das eigentliche Anliegen der Kirchenkritik der Mystiker treffend aus“; vgl. M. Delgado/G. Fuchs (Hrsg.), *Die Kirchenkritik der Mystiker*, Bd. 1. Fribourg, Stuttgart 2004, 18.

²⁷ Vgl. *aaO.*, 138; den Bezug auf Gal 2,20 sieht auch Bonaventura, *Itinerarium* (Anm. 4), Vorrede, c. 3.

lebendigen Schriftverständnis der *Kirche* zuträgt. Die Objektivität des Glaubensanspruchs ist damit zweifellos sichergestellt.²⁸ Das je eigene Hören der Stimme Gottes im Gewissen als je eigene Berufung ist so unmittelbar und vermittelt zugleich. Wo zudem ein Mensch so in seiner tiefsten Personmitte sich ergreifen lässt, dass er darin zugleich einen göttlichen Auftrag oder eine Sendung für die Kirche als Ganzes empfängt, wird die Subjektivität des Einzelnen erst recht überschritten in das Objektive der Gesamtkirche, ohne jedoch in falscher Weise verobjektiviert werden zu können. Die Übersetzung der eigenen Berufung in die konkrete Stunde der Kirchengeschichte hinein ist letztlich gerade Sache der Gabe der *Weisheit*, die das Konkrete und das Universale, das Subjektive und Objektive zugleich umfasst.

Franziskus wusste sich berufen und gesandt zum Wiederaufbau der in Verfall geratenen Kirche, die wie schon Israel eine „königliche Priesterschaft“, ein „heiliges Volk“ (1 Petr 2,9; Ex 19,5f.) oder ein Volk von geisterfüllten Priestern und Königen sein soll, Gottes „besonderes Eigentum“ (*ebd.*) oder „Haus Gottes“. Der Epheserbrief sagt: „Durch den Glauben wohne Christus in euren Herzen. In der Liebe verwurzelt und auf sie gegründet, sollt ihr zusammen mit allen Heiligen fähig sein, die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt.“ (3,17–19).

In der Tradition sind diese vier Dimensionen schon früh auf das viergliedrige Kreuz bezogen worden. Dabei hat das Kreuz nicht nur eine kosmische, sondern auch eine schöpfungstheologische und eschatologische Bedeutung, die auf das himmlische Jerusalem verweist, das nach „Länge, Breite und Höhe“ vermessen wird (Offb 21,16). Die drei gleich langen Richtungen des Hexaeders (Würfel) ergeben aufgeklappt in die zweidimensionale Fläche ein lateinisches Kreuz. In der Apokalypse ist vom Kreuz Christi direkt keine Rede, wohl aber von dem kreuzförmigen „Siegel Gottes“, das bei Ezechiel Zeichen der *Reinigung* von allen Gräueln des Götzendienstes der Sonnenanbetung im Tempel ist (Ez 9,4.6).

4 Der Engel mit dem Siegel Gottes

Das himmlische Jerusalem ist als Braut des Lammes für die endzeitliche Liebeshochzeit nach dem Maß des Kreuzes gebaut. In dieses lebendige Bauwerk des Geistes werden die Glaubenden und Liebenden grundlegend in der Taufe je als Einzelne eingefügt. Sie vermittelt – wie die klassische Theologie sagt – den *character indelebilis*, das unauslöschliche Prägemaal oder „Siegel des Heiligen Geistes“ (Eph 1,13). Der Geist erneuert im Getauften das Bild oder die Sinngestalt Gottes, indem er das Bild des gehorsamen Gekreuzigten wieder einprägt, d.h.

²⁸ Vgl. J. Ratzinger, *Geschichtstheologie* (Anm. 5), 69.

das Siegel des Kreuzes als Prägestempel und *Eigentums-Zeichen*. Paulus bezeichnet in 2 Kor 1,22 die Taufe deshalb als Versiegelung, wobei mit diesem Siegel des Kreuzes in erster Linie gar nicht das Golgatha-Kreuz gemeint ist, sondern das Taw-Kreuz, mit dem Ezechiel die Gerechten bezeichnet, die nicht das Geschöpf in Gestalt der Sonne anbeten, sondern den unsichtbaren Schöpfer der sichtbaren Welt.

Das Taw-Kreuz als Gottessiegel

In Ez 9,4 sagt Gott zu dem Propheten: „Geh mitten durch die Stadt Jerusalem und schreib ein T-Kreuz auf die Stirn aller Männer, die über die in der Stadt begangenen Gräueltaten seufzen und stöhnen.“ Beim IV. Laterankonzil 1215, dem bedeutendsten Konzil des Mittelalters (das Franziskus in Rom wohl miterlebt hat), appellierte *Papst Innozenz III.* († 1216) – ausgehend von diesem Ezechielwort – an die versammelten Konzilsväter, ein Leben der Umkehr und Buße und so der Erneuerung in Christus zu führen, erhellt vom Glanz der Erlösung im Zeichen des Kreuzes.

Von diesem T-Kreuz oder Tau war Franziskus fasziniert. Er malte es auf Häuser, Wände und Bäume, unterschrieb damit seine Briefe, segnete damit die Brüder und ließ in der T-Form seine Kutte nähen, um ständig damit bezeichnet zu sein. Nicht zuletzt trug er das T-Kreuz als Zeichen des göttlichen Friedens, des großen *Schalom*, des Vollkommenen und Ganzen. Denn seine Suche galt ganz dem Frieden, dem integralen Einklang mit der ganzen Schöpfung, der Eintracht und dem Dialog zwischen allen Menschen.

Im Wort „Jerusalem“ findet sich dieses Schalom: Die Vorsilbe *Jeru*, bedeutet „sehen“; *Jerusalem* heißt „den Frieden, das Ganze sehen“. Augustinus übersetzt es mit „Friedensschau“ oder „Kontemplation“. Das Tau symbolisiert als End-Zeichen mit dem Zahlenwert 400 das äußerste Ende der kosmischen Weltentwicklung auf der materiellen Ebene (= 4). Statt im „Haus Gottes“ und damit in der Gottesnähe ist Israel (nach Gen 15,13; Ex 12,40) „400 Jahre“ in „Ägypten“ in der „Knechtschaft“ oder im „Exil“ der Gottesferne: Diesseits und Jenseits, Materie und Geist sind zwei völlig desintegrierte Seiten, die Welt der Zweiheit findet nicht zurück zur Einheit.²⁹ Die Umkehr ins „Gelobte Land“ geschieht in dem Maße, wie das Tau als Siegel auf der Stirn zwischen beiden Augen die Gegensätze der Welt – die rechte männlich-solare und die linke weiblich-lunare Seite oder die beiden Gehirnhälften – in der einen Mitte „hochzeitlich“ verbindet: „Das Hochzeitliche ist ein Weltprinzip. Die ganze Schöpfung ist in Ordnung und Harmonie zur Einheit geschaffen. Das schließt aber die Zweiheit als Baugesetz alles

²⁹ Vgl. F. Weinreb, *Zahl* (Anm. 2), 65. 75 u. 101.

Kreatürlichen nicht aus, sondern ein. (...) Der ganze Bereich der natürlichen Ordnung ist durch diesen hochzeitlichen Charakter geprägt.“ Als Weltprinzip gilt das Hochzeitliche „nicht nur im Menschlichen, sondern auch im Kosmischen“; es ist vorgegeben „in der kosmischen Polarität, im ‚kosmischen Eros‘“, und drängt „auf die bewusste und freie Ausprägung im Menschlichen“ hin.³⁰

Einung mit dem Gekreuzigten in der Taufe

Taufe als Einprägung des Tau-Kreuzes bedeutet deshalb „Erleuchtung“ (vgl. Eph 5,14; Hebr 6,4; 10,32) als spirituelle *Reintegration* der Gegensätze von Seele und Leib, Freiheit und Natur, Sprache und Dinge, Verstand und Sinnlichkeit, so dass der Mensch innerlich und äußerlich sein Leben auf den Schöpfer hin ausrichten und ordnen kann. Dies hat nicht erst Franziskus im visionären Erleben erfahren, sondern vor ihm schon Paulus (vgl. Gal 2,19). Seine besondere Berufung zum Augenzeugen des Auferstandenen und Apostel der Völker verteidigt er mit dem Hinweis, er trage „die Zeichen Jesu“ an seinem Leib (Gal 6,17). Hier taucht erstmals in der Geschichte des Christentums das Wort *Stigma Jesu* auf. Der Gekreuzigte hat sich dem Apostel leibhaft eingezeichnet, wie umgekehrt Paulus eingetreten ist in die Gemeinschaft mit Christus, gerade auch affektiv mit seinem ganzen Herzen. Nur so kann sich die Gestalt Christi im Leib des Paulus bis in die Realität seines sichtbaren Fleisches hinein ausprägen. Während im Judentum die *Beschneidung* des (männlichen) „Fleisches“ als Bundes-Zeichen eine buchstäblich einschneidende Erfahrung darstellt, tritt im Christentum an die Stelle der äußeren die *innere* Beschneidung durch das Kreuz im Bundes-Zeichen der Taufe mit dem Feuer des Heiligen Geistes.

Der Erfahrung des *Paulus* vor Damaskus vergleichbar ist die Stigmatisation auf dem Alverna, wohin sich Franziskus zum 40-tägigen Fasten im Gebet zurückgezogen hatte. Der Seraph, in dessen Gestalt ihm der Gekreuzigte erscheint, verkörpert die höchste Stufe der Gottesliebe („Feuer“) und stellt so die Höhe der ihm zuteil werdenden Gnade dar. Diese in der Kirchengeschichte bis dahin einmalige Erfahrung beschreibt Bonaventura so: „Da sah er, wie ein Seraph mit sechs feurigen, glänzenden Flügeln von den Höhen des Himmels herabstieg. In schnellem Fluge schwebte er nieder zu der Stelle, wo Franziskus betete, und nun zeigt sich zwischen den Flügeln das Bild eines gekreuzigten Mannes, dessen Hände und Füße in Kreuzform ausgespannt und an ein Kreuz geheftet waren. Zwei Flügel erhoben sich über den Kopf hinaus, zwei waren zum Fluge ausgespannt, zwei bedeckten den ganzen Körper (vgl. Jes 6,2). Dieser Anblick erfüllte

³⁰ Vgl. A. Auer, *Weltoffener Christ*. Düsseldorf 1960, 256 u. Ders., Art. *Ehe*, in: Handbuch theologischer Grundbegriffe, Bd. 1. München 1970, 273.



Franziskus empfängt die Wundmale des Herrn. Fresko von Pietro Lorenzetti (um 1325); Assisi, Unterkirche von San Fancesco. Foto Toni Schneiders/© Ulrike Schneiders.

den Heiligen mit großem Staunen; Freude und Trauer senkten sich in sein Herz.³¹

Durch seine innige Liebe zum Gekreuzigten ist das Herz seines Leibes so sehr „Fleisch“, so sehr empfänglich geworden und innerlich geöffnet für das Gnaden- und Liebeswirken des Geistes, dass dieser das Siegel des Kreuzes ganz in ihn eindrücken und ausprägen kann: „Die Liebe des Menschen macht das Wachs des Herzens weich, die Liebe Gottes drückt das Siegel ein; so kann die Mahnung an jeden Christen ergehen: ‚Wie ein Siegel in weiches Wachs, so drücke du Jesus, den Bräutigam, deinem Herzen ein‘.“³²

Jesus wird hier als „Bräutigam“ bezeichnet, weil es um die höchste Einigung mit Gottes Willen geht, darum also, ein Herz und eine Seele zu sein wie eben zwei Liebende in der Ehe. Die Taufe gilt daher als „Brautbad“, ja als Vollzug der Hochzeit der Seele mit ihrem göttlichen Bräutigam – dem Ziel der ganzen Schöpfung, denn: „Das Verhältnis zwischen dem Menschen und Gott ist wie das Verhältnis zwischen dem Weiblichen und dem Männlichen.“³³

Hochzeits-Symbolik von Kupfer-Schlange und Chi

Neutestamentlicher Lesungstext am Fest Kreuzerhöhung (14. September), an dem Franziskus die Stigmata empfängt, ist Joh 3,14: „So wie Mose die Schlange in der Wüste erhöht hat, so muss der Menschensohn (am Kreuz) erhöht werden.“ Nach der Geschichte von der 40-jährigen Wüstenwanderung lehnen sich die Israeliten gegen Mose und Gott auf, weil sie des zu wenig materiell-handfesten Himmels-Brottes überdrüssig sind angesichts der verlassenen „Fleischtopfe“ Ägyptens. Diese *Wanderung* ist Bild für die Rückkehr des Menschen aus der Welt der Gegensätze zur Einheit in Gott oder für die integrale Neuausrichtung der gegensätzlichen Triebkräfte der Libido (*Eros*). Denn der tödliche Biss der Feuerschlangen symbolisiert ihre Desintegration. Deshalb hängt Mose auf Gottes Geheiß eine Kupferschlange an einer Fahnenstange auf, damit sie im Aufblick zu dieser in die *Vertikale* gebrachten „Schlange“ am Leben bleiben (Num 21,8f.).³⁴

31 Zit. n. G. Menge, *Franziskus* (Anm. 17), 95.

32 H.U. von Balthasar, *Herrlichkeit* (Anm. 1), 279; vgl. Hld 8,6: „Leg mich wie ein Siegel auf dein Herz“.

33 F. Weinreb, *Zahl* (Anm. 2), 30.

34 Kupfer wird in der biblischen Symbolik dem Planeten *Venus* und dieser dem 6. Tag (Freitag; franz. *vendredi*) zugeordnet. Das kupferne Becken mit Wasser an der Westseite des Tempels, der Altar aus Kupfer an der Südseite und die „kupferne Schlange“ (am T-Kreuz) als „Kupfer des Kupfers“ symbolisieren den 6. Tag; vgl. F. Weinreb, *Tempel* (Anm. 8), 389: „Der sechste Tag, der Freitag, der Tag der Venus, ist der Tag, an dem das Kupfer verführt.“ Nach der jüdischen Tradition ist Adam am 6. Tag der Erschaffung durch die Verführung der Schlange gefallen, weshalb er auch nur im Kreuzestod Christi am 6. Tag (Kar-Freitag) erlöst werden kann (so schon Irenäus, *Adv.haer.* V 23,2).



Mose und die erhöhte Schlange. T-Initiale aus dem Salzburger Missale (Berthold Furtmeyr), 15. Jh., Tom. IV, clm 15711, fol. 46r. © Bayr. Staatsbibliothek, München.

Diese Heilsschlange wird ikonographisch immer an einem T-Kreuz (*Taw*) erhöht. „Schlange“ ist hebr. *saraph* („brennendes Feuer“). Wenn der Gekreuzigte dem Franziskus als 6-flügeliger *Seraph* erscheint, dann wird man diesen Bezug so verstehen können, dass der Messias und wahre göttliche Bräutigam erst dann kommen kann, wenn der „falsche Messias“ und „falsche Bräutigam“, nämlich „der große Drache, die alte Schlange, die Teufel oder Satan heißt und die ganze Welt verführt“ (Offb 12,9), im wahren Opfer besiegt, die in ihre Gegensätze zerspaltene Libido also reintegriert ist.³⁵

Auf die erhöhte Schlange im Buch Numeri bezieht sich *Justin der Märtyrer* und behauptet, Platon habe von daher seine Lehre von der Weltseele in Gestalt des griechischen Buchstabens X (Chi) entwickelt. Das Chi versinnbildet in Platons *Timaios* den Schnittpunkt der beiden Weltkreise von Himmelsäquator und Ekliptik des Jahreslaufs der Sonne auf dem Band der zwölf Tierkreiszeichen. Beide Weltkreise sind Bilder für die *Ewigkeit* (die sich gleich bleibende Bewegung des Fixstern-Himmels) und der *Zeit* (der ständige Wandel der Wandelsterne oder Planeten, wozu auch Sonne und Mond zählen). Ihr Schnittpunkt in der Tagundnachtgleiche im Frühling und im Herbst markiert den Zeitpunkt des integralen *Gleichgewichts* der beiden gegensätzlichen Seiten der Schöpfung von Tag und Nacht, Sonne und Mond bzw. Geist und Eros, die in der Symbolik Gottheit und Menschheit Christi darstellen. Der Jahreslauf der Sonne als Urbild der „männlichen“ Zeugungskraft und deshalb als „Bräutigam“ (Ps 19,6) beginnt dabei im ersten Tierkreiszeichen Widder, dem kosmischen Urbild des Gotteslammes.³⁶

Deshalb ist das jüdische und christliche Osterfest mit dem Opfer des Paschalammes im Zentrum untrennbar an den Frühlings- oder Ostpunkt und den Frühlings- *Vollmond* gebunden. Die Rückkehr des kreisenden Sonnenlichts zum „Anfang“ und der Neubeginn des Lebens im Frühling nach der Todesstarre des Winters sind nicht nur Inbegriff für die integrale Schöpfungsordnung, sondern auch Hinweis auf die alljährliche „Auferstehung“ vom Tod und so eine „natürliche“ Offenbarung. Dabei gleicht das um die Tagundnachtgleiche als Weltachse sich drehende Sonnenlicht der Schlange um den T-Stab.³⁷

³⁵ Hebr. „Schlange“ (*nachasch*: 50-8-300 = 358) hat denselben Totalwert wie Messias (*maschiach*: 40-300-10-8 = 358); vgl. F. Weinreb, *Zahl* (Anm. 2), 100: „Die Schlange hat dem Menschen etwas anzubieten, nämlich nichts weniger als das Königreich von dieser Welt – das Königreich der unendlichen Entwicklung (= falsche Fruchtbarkeit)! Die Schlange ist der leibliche Messias, könnte man sagen. (...) Dies ist die List der Schlange, dass sie den Erlöser spielt.“

³⁶ Vgl. H. Schade, *Lamm Gottes und Zeichen des Widders*. Hrsg. von V.H. Elbern. Freiburg 1998, bes. 48–62.

³⁷ Auf der Sonnen-Pyramide von Chichén Itzá (Halbinsel Yucatán/Mexiko) mit ihren 91 Stufen (4 x 91 + 1 der Plattform = 365) lassen die Sonnenstrahlen den Lichtschatten der Großen Sonnenschlange am Geländer der Pyramidentreppe an den beiden Tagen der Äquinoktien auf- und niedersteigen. Zum Vollmond als Bild der Kirche vgl. *Hex*. XX 15f.

Die in der Schlange symbolisierten libidinösen Lebenskräfte der Fruchtbarkeit bleiben und wirken bei „irdisch gesinnten“ Menschen *horizontal* oder *absteigend*, während sie bei kontemplativen Menschen *aufsteigen*, d.h. *vertikal* ausgerichtet sind:

„Wenn der Meditierende eins mit der Weltachse, ganz im Lot mit leicht geöffneten Augen dasitzt und sich vom Himmelslicht überfluten lässt, dann werden die auffallenden Triebkräfte sich umkehren (metanoia) und an der Wirbelsäule aufsteigen in die offene Weite des Himmels. Der Mensch wird ganz Atem, ganz Leib, ganz Licht. Das ist mikrokosmisch die aufgerichtete Schlange in Ägypten (Djet-Pfeiler), die ‚rückläufige Methode‘ oder der Drache im Taoismus, der Kundalini-Yoga in Indien und geschichtlich die am Stab erhöhte eherne Schlange des Moses, der Äskulapsstab der Griechen, der Caduceus der Alchemisten ..“ „Es ist – wie uns auch die syrischen Christen sagen (...) – ein Hochzeitsmysterium zwischen Himmel und Erde, Feuer und Wasser, Gott und Mensch, oben und unten, das zur Geburt des Neuen Menschen, zur Erleuchtung (Photismos) führt.“³⁸

Bei Franziskus, bei dem die integrale Neuausrichtung durch die Stigmatisation zeichenhaft bis in die sichtbare Leiblichkeit durchgebrochen ist, erscheinen die innere Ordnung der Seele und die äußere Ordnung des Kosmos (*Leibes*) im Zeichen des Kreuzes am Frühlingspunkt wieder in ihrer ursprünglichen Entsprechung. So wird die Natur für den *kontemplativen* Menschen wieder sprechend und zur Liebes-Botschaft, was eben in seinem *Sonnengesang* zum Ausdruck kommt. Damit aber ist der Poverello als der Siegel-Engel ausgewiesen, welcher die „144000“ der Endzeit-Kirche mit dem lebendigen Gottessiegel des Kreuzes zeichnet und schon selbst „der seraphischen Kirche der Endzeit angehören“ musste.³⁹ Diese Kirche ist die ganz im Feuer der Gottesliebe gereinigte Braut in unvergänglicher Schönheit (Eph 5,27; 1,4f.; Mt 16,18) und vom Kreuz-Siegel geprägtes „Eigentums-Volk“ für die „hochzeitliche“ Bei-Wohnung Gottes in seiner Herrlichkeit (Joh 1,11.14; 2,11).

³⁸ Vgl. D. Witt, *Die Evolution der menschlichen Gottesbeziehung*. Hrsg. vom Christl. Zen-Zentrum Bad Wurzach. Eintürnen 1999, 112 u. 304, vgl. 55: „Uto, die vertikale Schlange (im Alten Ägypten), und Apophis, die horizontale Schlange, symbolisieren also beide dieselben libidinösen Antriebskräfte im Menschen. Nur vertikal gebraucht, ist die Schlangenkraft heilsam, – wogegen horizontal an das Irdische, Vergängliche verschwendet und darum missbraucht, wirkt sie zerstörerisch. Es geht also um das Kultivieren ein- und derselben Funktion. Deshalb gab es bei den Griechen auch nur einen Namen für das vielschichtige Schlangensymbol: ‚Pharmakon‘, welches je nach Brauch oder Missbrauch ‚Heilmittel‘ oder ‚Gift‘ bedeutete.“

³⁹ Vgl. J. Ratzinger, *Geschichtstheologie* (Anm. 5), 95 u. 35f.